

Nach dem Sturme.

Die Nacht war dem jungen Morgenlichte gewichen, und aus dem Nebelschleier, welcher über den in langgestreckten Schwellungen sich hebenden und senkenden Fluten des Persischen Meerbusens ruhte, stieg die Sonne in strahlendem Glanze an dem wolkenlosen, tiefblauen Himmel Afrikas empor. Mit frischem Atemzuge strich der Passat über die im Morgenlichte funkelnde Flut, und außer den im Spiele der Wellen auf- und niedertauchenden Holzstücken, welche hin und wieder auf den Wogen dahintrieben, erinnerte nichts mehr an den wilden Kampf der Elemente, welcher am Tage zuvor bis in die Nacht hinein hier getobt hatte.

Von einem der Trümmerstücke, über welchem noch einzelne Querkölzer, Teile des Mastkorbes, emporragten, erhob sich jetzt ein Kopf mit bleichem Gesicht und blondem Haar, und zwei mattblickende Augen starrten teilnahmslos in die weite Wasserwüste hinaus um sich gleich darauf müde wieder zu schließen. In den Adern des dort auf dem Stumpfe des Mastbaumes ruhenden Schiffbrüchigen rollte indessen, von den warmen Sonnenstrahlen belebt, aufs neue das Blut und hinter den bleichen Schläfen führte die nimmer rastende Einbildungskraft dem durch ein glückliches Geschick, als dem einzigen unter vielen vom Tode Erretteten, eine Reihe bunter Bilder an dem inneren Auge vorüber. Fern im Norden, zwischen schneeverwehten Bäumen, sah er ein mit Hirschgeweih am Giebel geschmücktes Haus, aus welchem er wenige Wochen zuvor in die Fremde gezogen war; dann sah er sich an Bord eines stattlichen Schiffes, welches stolz durch die Meeresflut dahineilte; sah dann wilde Wetterwolken an dem Himmel aufziehen, hörte den Sturm rasen und die Wogen brüllen und erblickte sich in einem Kampfe der Natur, wie er nur unter dem Gluthauche der Tropen gekämpft